

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

„Der Christenbote“ erscheint monatlich mit einer Beilage: „Der Bote“ für die evangelische Frauenwelt Brasiliens und kostet jährlich 28000. Zu bestellen bei Verteilern und Pfarrern.

28. Jahrgang.

Juli 1935.

Nummer 7.

Zum Erntedankfeste.

Ein heiliger Kreislauf.

1. Mose 8, Vers 22: Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Auf den ersten Blättern der Bibel steht dies Wort. Ein feierlicher Gotteseid, der für die ganze Weltdauer eine unverbrüchliche Ordnung festlegt. Alles Werden und Vergehen, aller bewegte Wechsel im Leben und Weben der großen Schöpfungswelt alles auf einander folgen von Saat und Blüte und Frucht und Ernte ist dieses Gotteseides fortgehende Verwirklichung. Von Gott sind alle Dinge. Von ihm geht diese Kette tiefster Wirkung aus und in seine Hand kehrt sie zurück. Das ist die herrliche Weltanschauung der Bibel und aller gläubigen Gotteskinder. Vom Lobpreis Gottes in der Natur klingen in froher Anbetung die Psalmen, in den Lilien des Feldes schaut Jesus Christus die Herrlichkeit Gottes; die Ehre des Ewigen tönt wieder aus den frommen Gesängen Paul Gerhards und den gewaltigen Klängen der Komponisten: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre!

Von einem heiligen Kreislauf spricht die Bibel. Er geht durch die Hand des lebendigen Gottes. Seine Gesetzmäßigkeit ist nichts anders als der ewige und segnende Wille der göttlichen Liebe. Aber der Kreislauf geht durch lebendige Menschenhände. Ihnen anvertraut, daß sie ihre Pflicht dabei tun. Menschenhänden wird Saat und Ernte übergeben. Menschen werden zu Mitarbeitern am Segenswerk des Allmächtigen, zu Haushaltern über seine Segensgaben. Jede Ernte redet von Gottes Segen und Menschenarbeit, ist Güte und Lohn. Jeder Landmann empfindet das ohne weiteres: Das der Prozeß vom Saatkorn zum Ernteertrag ein Vorgang geheimnisvollen Lebens ist, ein Wunder! Daß hier nicht mehr Menschenwille, Menschenweisheit und Menschenkraft am Werke sind, sondern das verborgene Wirken und Walten eines Höheren! Aber Gott legt seinen Segen nur in die Hände der Fleißigen. Es liegt kein Spott, sondern eine tiefe erzieherische Weisheit in jenem Worte, das an einem Firstbalken eines alten westfälischen Bauernhauses geschrieben steht: Hilf dir selbst, so hilft dir unser Herr Gott.

Die Ernte ist vergangen. Es ist doch wieder eine Ernte gewesen! Und jede Ernte ist Gottesordnung und Gotteshilfe. Wir

haben wieder ein Jahr unter den ewigen Gottesgesetzen von Saat und Ernte leben und schaffen dürfen. Wir hoffen und warten auf ein neues Jahr unter den alten Ordnungen, die uns segnen:

Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung,
Die Erde bleibt noch lange jung!
Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht.
Die Ruh ist süß; es hat es gut.
Hier eins, das durch die Scholle bricht.
Es hat es gut, süß ist das Licht.
Und keines fällt aus dieser Welt,
Und jedes fällt, wies Gott gefällt.

Sonntagsgedanken.

Bleiben wir am Danken, so bleibt Gott auch am Segnen. Kögel.
Wieviel mehr als wir muß Gott klagen: Undank ist der Welt Lohn. Der Himmel spendet auf die Erde Regen und Sonnenschein; aber die Erde gibt dem Himmel nur Staub zurück, das ist unser Bild. Conrad.

Bezeichnend für die Heiden ist, daß in vielen ihrer Sprachen das Wort Dankbarkeit gar nicht vorkommt, so z. B. bei den Negeren an der Goldküste und bei den Stämmen der Südseeinseln. Es muß ihnen also von den Missionaren dieser Begriff erst beigebracht werden. Auch viele in unserer Mitte haben das Danken Gott gegenüber ganz verlernt.

Für besinnliche Leute.

Im Jahre 1933 starben den Hungertod in der ganzen Welt rund 2,400,000 Menschen. In der gleichen Zeit endeten durch Selbstmord infolge Not rund 1,220,000 Menschen. An Lebensmitteln wurden vernichtet „um Preise stabil zu halten.“ Getreide 568,000 Eisenbahnwagen, Reis 1,444,000 Eisenbahnwagen, Kaffee 267,000 Sack, Zucker 28,000 Tonnen. Verheizt wurden 423,000 Eisenbahnwagen Getreide. An Fleisch wurden vernichtet beziehungsweise dem Verderben preisgegeben: in Form von Konserven 5,120,000 Pfund, in frischem Zustand 2,900,000 Pfund. Das Hilfskomitee zur Linderung der Weltnot hat berechnet, daß man mit den vernichteten Lebensmitteln ungefähr 67 Prozent der Verhungerten hätte retten können. Leider haben auch die Vereinigten Staaten zu dieser skandalösen Vernichtung von Lebensmitteln bei-

getragen. Eine dämonisierte Wirtschaft verwandelt den Erntesegen in einem Erntefluch. In den Erörterungen der Zeitungen sucht man nach den „wirtschaftlichen“ Gründen eines solchen Wahnsinns. Man denkt gar nicht mehr daran, daß sich hier göttliche Gerichte auswirken. Der selbstherrliche Wirtschaftsmensch hat ganz vergessen, die Hervorbringungen der Erde als eine Gabe Gottes anzusehen. Er sah nur noch das Geld, das sie einbringen. Mit der Lösung des Blickes von Gott, dem Geber aller Güter, trat eine dämonische Verfinsterung ein, eine teuflische Sinnverkehrung, die das Geld schützt und die irdischen Güter vernichtet. Der Mammonsgeist ist zum Gözen geworden, der keine anderen Götter neben sich duldet. Er mordet Völker und Menschen und vernichtet die Ernte auf dem Felde; er dient dem Völkerhaß und dem Geist der Vernichtung und Zerstörung.

Gott gibt der Welt einen furchtbaren Anschauungsunterricht; die ehrfürchtslose, ja man muß sagen gott-lose Betrachtung und Behandlung der irdischen Güter vernichtet diese irdischen Güter selbst. Wer verlernt hat, die irdischen Güter als eine Gabe und Wohlthat Gottes anzusehen, in dessen Hand verwandeln sie sich in eine Gabe des Teufels. Wer von den Gaben Gottes einen gottwidrigen Gebrauch macht, wer willkürlich über sie verfügen zu können glaubt, bei dem verwandeln sie sich in Fluch und Unrat, wie das himmlische Manna zu einem Gestank wurde in den Händen der Israeliten, die einen selbstherrlichen Gebrauch von dieser Gottesgabe machten. Gott spricht heute eine gewaltige Sprache, so wie er im Weltkrieg sprach; aber die Menschen hören nicht, heute so wenig wie damals. Man sieht nur Menschliches: Wirtschaft, Politik; aber man sieht nicht Gott und noch weniger den Teufel. „Den Teufel spürt das Völklein nie, und wenn er sie am Kragen hätte.“ Man spricht von der Nacht des Mittelalters. Mit Unrecht! Damals hat man noch etwas gewußt von Gott und vom Teufel. Erst als der „aufgeklärte“ Mensch sich von Gott gelöst hat, ist es trotz der elektrischen Bogenlampen dunkel auf Erden geworden; undurchdringliche Finsternis hat sich auf die Menschheit gebreitet, die nach den biblischen Aussagen erst wieder gelichtet wird durch die Zukunft des Menschensohns, „gleich wie der Blitz ausgeht vom Anfang und scheint bis zum Niedergang.“ Pfortner.

Für Väter und Mütter.

Die Bauernhand nach August Reis.

Ein alter Bauer sitzt mir gegenüber im Zug. Seine Augen sind draußen auf den sommerlich prangenden Feldern, die rechte Hand umschließt die erkaltete Pfeife, die andere liegt unbewegt im Schoß. Ruhig liegt sie da, ohne den meist unbewußten Drang anderer Hände, spielerisch die Finger zu rühren. Sie weiß, sie hat das Recht auf Ruhe, denn sie hat geschafft ihr Lebtag lang. Es ist keine schöne Hand. Sie ist ungefüß, klobig, von derben Adern überzogen, von Runzeln tausendfach übersät und rissig wie Baumrinde. Dennoch festelt sie mich, ja ich fühle, daß ich sie mit Ehrfurcht betrachte, da sie mir mehr als jede andere Hand Sinnbild scheint für den Segen, den Arbeit der Erde abzurufen vermag. Ja, in Wahrheit: was wäre die Menschheit ohne die Hand des Bauern?

Wie sie so ruhig daliegt! Doch selbst in ihrer Ruhe wohnt noch Kraft. Man sieht ihr an: heute noch umflammt sie eisern den Kolben der Manneswaffe und trüge sie im letzten Aufgebot mit, um Haus und Scholle zu verteidigen. Wie all die versunkenen Bauerngeschlechter bereit waren, Art oder Morgenstern zu schwingen gegen Feinde der Heimat.

Aber lieber, viel lieber schafft diese Hand an Werken des Friedens. Ich sehe sie im Geiste, wie sie kraftvoll den Pflugsterz führt, daß die Schar die schwarze Scholle zerteilt. So haben schwielige Bauernhände seit Jahrtausenden der Erde ihre Runen eingegraben...

Aber die liebste Arbeit war der Hand immer das Säen. Da taucht sie voll Lust ins pralle Tuch, stieg als gefüllte Schale darauf empor und schwang sich im herrlichen Bogen durch die Luft, die Körner in lockerem Strahl zur Erde sendend. Und immer wieder taucht sie ein und wieder schwingt sie den Bogen, bis das Tuch leer ist, und das letzte Korn im Mutterschoß. Dann finden sich die plumpen Hände zusammen zur Bitte an den Herrn über Regen und Sonnenschein, daß er ihren Fleiß segne...

Wochen vergehen, angefüllt vom Morgengrauen bis zum sinkenden Tag mit hundert großen und kleinen Arbeiten in Wiese und Feld und Haus und Hof, bis die Hand eines Tages zart und liebevoll über die Aehren streicht, prüfend, ob die Frucht hart und reif ist. Dann erklingt der Wehstein, die Sense rauscht von der nervigen Faust des jungen Bauern geführt, durchs wogende Korn. Garbe um Garbe steigt hoch aufs mächtige Suder, fröhlich, hebt die Hand des Vaters das Söhnchen aufs Roß und ergreift dann die Zügel — heimwärts gehts, der vollen Scheuer zu.

Wer gönnte es der schweren Hand nicht, sich nach des Sommers Arbeitsfülle nun auch der Freude zu öffnen? Ach, der Stunden sind so wenige! Denn schon naht der Winter und drückt dem Mann die Art in die Hand oder zwingt ihn, den scheitbeladenen Schlitten zu Tal zu leiten.

So vergeht Jahr um Jahr, die Hand wird alt. Narben bedecken sie, Narben von Wunden, die ihr die Arbeit geschlagen. Längst hat sie die Herrschaft abgetreten an die Hand des Sohnes und nun ruht sie aus, liegt müde im Schoß oder hält den Enkel auf den Knien, den Erben des Hauses, um das sich Jahrzehnte bewegten. Aber wenn im Sommer der Wehstein klingt, dann duldet es sie nimmer im Schoß, dann muß sie hinaus und helfen. Und kanns nicht mehr die Sense sein, so tuts auch der Rechen oder das Leitseil des Braunen.

Aber mit den neumodischen Maschinen, die sich der Sohn anschaffen möchte, den Maschinen, die der Hand die schönsten Pflichten des Säens und Erntens abnehmen wollen, kann sich der Alte nicht befreunden. Was ihn sie ablehnen heißt, fühlt er vielleicht nur unbewußt. Es ist das Gefühl, daß er unendlich viel an Wert aus seinem Werk verbannt, wenn er seiner Hände Kraft und Segen der toten Maschine anvertraut.

Ich möchte dem alten Mann die Hände drücken — aber ich fürchte, er wird mich nicht verstehen.

Für die Jugend.

Das Wunder im Korn.

Die Knechte liegen steinmüde auf dem schattenkühlen Rasen unter der Dorflinde. Die braunen, sehnigen Arme wühlen sich wohligh ins kurze Angergras, um das Haupt zu kurzer Feierruhe darauf zu betten. Die Weise einer Mundharmonika orgelt melodisch durch den Ruheraum und grüßt die steigenden Sterne der kurzen Sommernacht. „Für heuer wär's wieder geschafft“, sagt der Bartl Peter und streckt sich behaglich im Angergras.

„Bis auf ein Feld ... Wer wird das ernten?“ Der Mundharmonikaspieler hat abgesetzt und wirft diese Frage in die Runde der ruhenden Knechte.

„Das Feld der alten Wiboldin“, raunt es aus der Runde. „Das ist immer das letzte. Und voriges Jahr ist ihr die Frucht auf dem Halm verdorben, weil niemand war, der den Roggen rechtzeitig schnitt.“

„Die Alte kann nicht mehr. Und einen Knecht kann sie sich nicht halten. Die Not schaut bei ihr zu allen Fenstern heraus. Und schließlich ist es gleich, ob ihr das Korn auf dem Feld verfaut oder ob es ihr das Finanzamt pfändet.“

„Heuer soll die Wiboldin Ernteknechte haben, Knechte mehr als genug. Wieviel sind wir denn? Abzählen!“ raunt ein Befehl des Bartl Peter.

Die Lindenkrone erschauert unter einem heimlich raunenden Nachtwind. Oder hat sie ein Wissen von den Großen, das sich hier begeben will? Erntemüde mühselige Waldbauernknechte schütteln den Schlaf von den bleischweren Lidern u. zählen ab — befehlsmäßig wie bei einer Heerschau im Feld: Eins, zwei, drei ...

Fünfzehn Ernteknechte hat die alte Wiboldin in dieser seltsam ruhigen Sommernacht, ohne daß sie es weiß. Auch das schlafende Dorf weiß es nicht. Denn die Knechte schultern heimlich die Sensen. Heimlich geht es zu den Hostoren hinaus, den Hohlweg und das Hochfeld hinan, wo das Roggenfeld der alten Wiboldin ungemäht noch zu den Sternen emporträumt.

„Die Nacht ist warm“, sagt der Bartl Peter oben am Hochfeld. „Wir mähen im Hemd, da geht es leichter. Es sieht uns niemand, und wenn uns jemand sieht, dann mag man uns für himmlische Geister halten, die der Wiboldin ernten helfen.“

Fünfzehn erntemüde, mühselige Waldbauernknechte stehen im langen Linnenhemd und wehen die noch sonnenwarmen Sensen.

Der Bartl Peter sagt: „In Gottes Namen. Packen wir's an. Bis Mitternacht haben wir's! Und dann ist Feierabend!“ Singend fällt seine Sense den ersten Halmschwaden.

Singend fahren vierzehn Sensen hinterdrein.

Fünfzehn Ernteknechte auf einmal im Feld — das gibt einen breiten Schwaden.

„Ich weiß nicht,“ sagt der Bartl Peter, „dieses heimliche Wundermähen bei schlafender Nacht ist mir inwendig lieber als ein hartverdienter Wochenlohn. Um Lohn tät ich's überhaupt nicht, nicht einmal um ein Vergelt's Gott.“

Und das schönste ist, daß niemand von diesem Wunder weiß, nicht einmal die Wiboldin.

Um Mitternacht ist das Werk getan.

Das Korn der alten Wittib steht schön gereiht in Schobern das Hochfeld entlang.

* * *

„Weib mach auf!“

Der Rogghändler rüttelt an der Haustür.

„Um alles in der Welt, Weib, mach auf! Ein Wunder ist geschehen!“

„Deine Wunder kenn ich schon! Wirst halt wieder einen Sehen Rausch haben . . . — Natürlich, es ist ja auch schon lang nach Mitternacht! Aber wart nur, dir helfe ich heut einmal für dein Wunder . . .“

Die Ränklin sperrt die Haustür auf, bereit, ihren Ehelihesten mit der gewohnten Ansprache zu empfangen, da fällt der Ränkl vor ihr auf die Knie und faltet die Hände:

„So wahr ein Gott lebt, so wahr ist heut ein Wunder geschehen. Höre mich an! Wie ich vor zwei, drei Stunden über das Hochfeld her von der Handelschaft heimgehen will, sehe ich in der Wiboldin ihrem Feld fünfzehn weiße Gestalten, es müssen rein Engel gewesen sein, und die mähen den Roggen, stellen ihn auf und verschwinden, als hätte sie die Luft verschlungen. Es sind ganz bestimmt Engel gewesen, denn wie ich hernach das Feld der Wiboldin angeschaut habe, stehen dort fünfzehn Schöber schönsten Roggens. Und das ist wirklich wahr, weil ich's selbst gesehen hab hinter einer Haselstaude im Hochfeld, wo ich mich versteckt hatte aus großer Furcht vor dem Wunder der Engel.“

Der Ränklin schauert es eilig über den Rücken. Ihr Mann trinkt wohl, aber er lügt nicht. Das weiß sie.

Sie geht zur Wiboldin und berichtet ihr von dem Wunder auf dem Feld.

Die Wiboldin humpelt an einem Stock durchs Dorf. Andächtig, schauernd, ehrfurchtvoll wälzt sich's wie ein Wallfahrerzug hinter der Wiboldin her. Zweifel verstummen.

Das ganze Dorf weiß, daß gestern bei hereinbrechender Nacht noch das ganze Feld der Wiboldin ungemäht stand. Und heute, vor Tag und Tau, ist der Roggen gemäht, in Schobern geschichtet, schön und sauber, wie nur himmlische es können.

Wahrhaftig, ein Wunder ist geschehen! Und der Ränkl hat es mit leibhaftigen Augen gesehen!

So gut und gern haben die Gäule noch nie gezogen wie heute, wo die Bauern der Wiboldin die Wunderernte in die Scheune fahren.

So willig und unverdrossen haben die Knechte des Dorfes noch nie geschafft wie heute, wo sie die Erntewagen in die kühlen Scheuern schieben.

Als sie abends wieder auf dem Anger unter der Linde liegen, die Augen wunderwissend geweitet, sagt der Bartl Peter: „Herrgott, so schön ist die Welt und das Leben! Ich hätt's nie geglaubt. Was so ein Wunder ausmacht, ihr wißt, ein inwendiges Wunder.“

Die Knechte nicken. Einer sagt: Auf der ganzen Welt gibt es nichts Schöneres, als einmal einem anderen Menschen geholfen zu haben.

Kirchliche Umschau.

Gegen das Spiel mit der Christlichkeit des deutschen Volkes.

Der bekannte Erlanger Theologe Professor D. Althaus beschäftigt sich in einer Schrift „Christus und die deutsche Seele“ u. a. mit den Religionsbewegungen unserer Zeit u. schreibt: „Es ist eine gefährliche Sache, mit der Christlichkeit unseres Volkes zu spielen. Wenn einige Professoren und Literaten eine neue Religion stiften oder „religiöse Erneuerung aus dem Erbgrunde der deut-

ichen Art“ betreiben wollen, so braucht man das an sich nicht sonderlich tragisch zu nehmen. Die christliche Kirche hat dergleichen genug erlebt und überlebt. Die Lebensfähigkeit solcher Religionen der Gebildeten ist mehr als fraglich. Religion werden nicht am Studiertisch gemacht von Professoren und Literaten, sondern aus überwältigender Erfahrung des gegenwärtigen Gottes geboren. Ist in der „Deutschen Glaubensbewegung“ auch nur ein Anlaß zu solcher Religion da? Ich sehe nichts. Das ist alles Gemächte von Gebildeten, ohne Ursprünglichkeit, eine gezähmte Mystik, eine mystisch-idealistische entmachtigte Christlichkeit, oder gar eine völkisch getarnte Aufklärungsreligion. Eine einzige Zeile Luthers, ein einziges seiner Kirchenlieder ist stärker, tiefer und lebendiger als alles das. Aber wenn diese Kreise ihren Widerspruch gegen das Evangelium des Neuen Testaments und der Reformation nun in unsere Gemeinden hineintragen, wenn er in der jungen Mannschaft unseres Volkes um sich frißt, dann ist Gefahr im Verzuge. Was denkt man sich dabei? Von der Professoren- und Literatenreligion kann unser Volk nicht leben. Und den Stachel, das Evangelium wegzuwerfen zu haben, würden wir nie wieder los werden. Es ginge dann neben dem „ewigen Juden“ eine zweite Gestalt ruhelos und segelos durch die Geschichte. Man bedenke: hinter dem Christentum kommt nicht mehr einfach Heidentum, sondern Antichristentum. Es ist meine feste Ueberzeugung: Die deutsche Seele muß die Preisgabe des Luther-Evangeliums bezahlen mit ihrem Leben und mit ihrer Sendung. Das Innerste unserer deutschen Sendung ist beschlossen in den Namen Wittenberg. Wittenberg ist die größte Stunde unserer Geschichte gewesen. Gott hat seine besonderen Gedanken dabei gehabt, daß er eben in deutschen Landen das Evangelium wieder hervorbrehen ließ. Damit gab er uns unsere Sendung, „Christophorus“ zu sein, Zeuge und Träger der deutschen Botschaft von Jesus Christus an alle Welt. Das ist das Herz unseres Dienstes an der Welt, das schulden wir den Völkern wie nichts anderes, das erwarten sie von uns, von unserer Kirche und ihrer Mission, von unserer Theologie — das reine Quellwasser des Evangeliums. Was bleibt von der deutschen Sendung an die Welt, wenn wir das Evangelium als Volk wegwerfen?“

Wie überwinden wir die Konfessionen?

Das ist die große Frage, die Unzähligen in Deutschland auf dem Herzen brennt. — Nicht, indem wir den beiden Konfessionen in Deutschland noch eine dritte oder vierte hinzufügen oder die beiden in einem faulen Kompromiß vereinigen, sondern, indem wir unsre eigne Konfession so ernst nehmen, so tief und doch wieder so weit machen, daß sie keine alle Volksgenossen überzeugende und überwindende Macht gewinnt. Das ist echter christlicher Absolutheitsglaube.

Abjagen an den Meritismus.

Der Evangelische Oberkirchenrat in Wien hat jetzt das amtliche Zahlenmaterial über die Uebertritte zum Protestantismus im vergangenen Jahre veröffentlicht. Sie belaufen sich auf 25 140 für ganz Oesterreich, eine Zahl, die in den früheren Jahren nicht annähernd erreicht wurde und die deutlich zeigt, daß es sich um eine Uebertrittsbewegung größten Ausmaßes handelt.

Von den Personen, die sich dem Protestantismus zuwandten, waren 17 551 vorher konfessionslos, während 7 415 aus der katholischen Kirche kamen. Insgesamt zählt der Protestantismus in Oesterreich jetzt 308 957 amtlich geführte Personen.

In Wirklichkeit bekennen sich darüber hinaus noch viele Tausende zu ihm, die auch bereits bei den evangelischen Pfarrämtern angemeldet sind, deren Uebertrittsbegehren aber bisher von den politischen Behörden nicht zur Kenntnis genommen wurden. Auf diese Weise sucht man in unauffälliger Form die Uebertrittsbewegung zu hemmen, allerdings ist es ja auch — vor allem im Salzburgerischen — vorgekommen, daß Uebertritte beständig bestraft wurden, indem man ihnen politische Beweggründe unterschoß, gark abgesehen von den vielen Benachteiligungen, mit denen ein Katholik, der zum Protestantismus übertritt, rechnen muß.

Ein neues Christentum in Rußland. Aus dem in russischen Berliner Wochenblatt „Nowoje Slowo“ erschienenen Bericht eines Ingenieurs, der bei den Bauten im Süden, im Ural und im Zentralgebiet des Landes tätig war und soeben aus Rußland flüchtete:

„Es entsteht ein neues Christentum, eine neue Kirche. Es

sind nicht mehr alte Frauen, die in die Kirche gehen, sondern junge Leute so um 30 Jahre herum. Und dieses Wachsen des Glaubens in dieser jungen Generation macht sich seit dem Fünfjahresplan bemerkbar. Die Idee des Materialismus ist schon gar zu sehr unterhöhlt. Und wie glauben jetzt die Menschen! Standhaft, tief, märtyrerhaft. Der Geistliche ist dem Gesetz nach Bettler, er lebt von Lebensgaben. Und so sind die Geistlichen zu Heiligen geworden. Wenn einer von ihnen Krankenbesuche macht oder zu einer Taufe geht, so schleicht er sich heran, um die Gläubigen keiner Gefahr aussetzen und sie dennoch einer Gemeinschaft mit der Kirche nicht zu berauben. Es gibt wohl an der Oberfläche kirchliches Leben, jedoch weniger, es ist unter die Erdoberfläche gegangen, in die Katakomben. Es gibt keine Möglichkeit, neue zu bekommen. Die alten beenden ihren Kreuzesgang. So werden irgendwo wovon kein Mensch etwas weiß, die jungen Geistlichen heimlich gelehrt. Natürlich ohne Latein. Sie lernen die Liturgie, lesen, die geistlichen Bräuche ausführen, und wenn ein Geistlicher die Lehrzeit hinter sich hat, wird er zum Dienst geweiht. Und das alles in Katakomben!" (Licht u. Leben, 1935 Nr. 15).

Aus aller Welt.

Brasilien. — In Rio ist eine internationale Verkehrs-gewerbeausstellung eröffnet. 36 Nationen haben sich beteiligt. Der Deutschland-Stand — 400 Quadratmeter groß — zeigt die Schönheiten Deutschlands auf und gewährt einen Einblick in die neuesten Verkehrsmöglichkeiten.

— Der Bundespräsident ging auf eine längere Reise, um den Präsidenten von Argentinien und Uruguay seinen Gegenbesuch zu machen. Für die Reise, die am 17. Mai angetreten wurde, ist ein Sonderkredit von 10400 Contos vorgesehen. 300 Pressevertreter machten die Fahrt mit, 12 Flugzeuge begleiteten den Präsidenten. Dem Bundespräsidenten wurden in Buenos Ayres und in Montevideo die größten Ehrungen bereitet.

— 78 Japanern, die in Santos eintrafen, wurde unter Hinweis auf das Einwanderungsgesetz die Einreiseerlaubnis verweigert. Als sich herausstellte, daß es sich nicht um Arbeiter, sondern um Techniker handelte, wurden diese zu kurzem Besuche zugelassen.

— Santa Catharina. Hammonia. Zur Feier der Ecksteinlegung des neuen Hospitals hatte sich eine ansehnliche Menschenmenge eingefunden. Man hatte auf eine Grundsteinlegung verzichtet und zu einer Ecksteinlegung eingeladen, um den Festgästen gleich einen Begriff von den Ausmaßen des Unternehmens geben zu können. Das neue Hospital, auf einer Höhe über Hammonia gelegen, wird vorläufig 50 Kranke aufnehmen können.

— Jaraguá. Die evangelische lutherische Gemeinde konnte ihre neue Kirche einweihen. Die Kirche zeigt die Ausmaße von 35,10 Metern in der Länge und 15 Meter in der Breite und dürfte damit die größte in Santa Catharina sein. Der Bau kostete ohne die Inneneinrichtung 120 Contos. Wir beglückwünschen die Gemeinde von Jaraguá zu dem Gelingen ihres großen Werkes!

— Blumenau. Ein großes Treffen der Integralisten fand hier am 2. Juni statt. Der Chef der integralistischen Partei sprach hier und in Rio do Sul vor zahlreichen Anhängern, in Blumenau wurden 4000, in Rio do Sul 2000 gezählt.

Südamerika. — Chacokonflikt. Der Bundespräsident, Getulio Vargas, leitete in Buenos Ayres die Verhandlungen mit ein, die zur Beendigung des Krieges zwischen Paraguan und Bolivien führen sollen. Beide Länder sind am Ende ihrer Kraft und bedürfen dringend des Friedens. Eine Einigung ist zustande gekommen, die den endgültigen Frieden bedeuten dürfte.

Deutschland. — Der Führer gab am 21. Mai im Reichstage eine bedeutsame Regierungserklärung ab. Ihr Inhalt läßt sich in kurzen Worten unmöglich wiedergeben. Es war eine überzeugende Abrechnung mit dem törichten und heuchlerischen Vorwurf der ehemaligen Feinde, Deutschland habe den Friedensvertrag verfehlt. Festigkeit und Friedenswille zugleich — das war der Grundton.

Am 22. Mai ist das neue deutsche Wehrgesetz veröffentlicht worden. Seine wichtigsten Bestimmungen sind die folgenden: Wehrpflicht ist Ehrendienst am deutschen Volk. Die Wehrpflicht dauert vom 18—45 Jahr. Nur Personen arischer Abstammung können dienen und Vorgesetzte werden. Der Dienst dauert ein Jahr. Auch im Ausland lebende Deutsche sind grundsätzlich verpflichtet, die Wehrpflicht zu erfüllen. Sie können aber bis zu 2 Jahren in Ausnahmefällen noch länger beurlaubt werden.

— In Nürnberg wird der Bau einer großen Festhalle geplant für die Reichsparteitage der Nationalsozialistischen Partei. Die Halle soll eine Länge von 250 m, eine Tiefe von 224 m und eine Höhe von 49 m erhalten.

— An den Reichsautobahnen arbeiten zur Zeit 120 000 Arbeiter, weitere 150 000 sind in den Steinbrüchen und den Belieferungswerken tätig. 1500 km sind im Bau, weitere 1500 km sollen demnächst in Angriff genommen werden. Die erste fertige Teilstrecke Frankfurt am Main Darmstadt ist in Gegenwart des Führers feierlich dem Verkehr übergeben worden.

— 138 Flugzeuge haben den Deutschlandflug glücklich beendet, der in 6 Etappen kreuz und quer durch Deutschland führte. Die Strecke war 5534 km lang. 154 Flugzeuge hatten am Wettbewerb teilgenommen. Die Danziger Staffel erlangte den vom Minister-Präsidenten Göring gestifteten Ehrenpreis.

— Englische Bauern sind nach Deutschland gereist. Sie haben auch die große Reichsnährstandschau in Hamburg besichtigt.

— Olympiade 1936. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Ein olympisches Dorf wird erbaut mit 135 Häusern, jedes mit 12 Zimmern. Hier sollen die Kämpfer wohnen.

Frankreich. — Verschiedene Kabinettskrisen zeigten die unsichere politische Lage. Doch scheint Laval als Ministerpräsident aus den Wirren hervorzugehen, mit dem wieder Festigkeit in den Kurs kommen dürfte. Der Frank ist trotz der großen Anhäufung von Goldreserven ständig gefallen. Auch wegen der Fortschritte der Kommunisten ist man beunruhigt.

Die beträchtliche Erhöhung der Zahl der durch die Kommunisten bei den letzten Gemeindewahlen errungenen Mandate hat im ganzen Lande größtes Aufsehen erregt. Die Presse der Mittel- und der Rechtsparteien, die viele Sitze zugunsten der Kommunisten verloren haben, zeigt sich alarmiert wegen dieses „unerwarteten Schlages“ der Kommunisten und macht die französische Politik der letzten Jahre für diese Erfolge der Kommunisten verantwortlich. Immer dringlicher werden die Appelle derer, die sich für eine Herabminderung der unbegrenzten Rüstungen zugunsten einer Politik des guten Willens und der internen Befriedung einschließlich einer Sozialreform und der Unterstützung der schutzlosen Klassen einsetzen. Ein Morgenblatt erklärte: „Wir stehen am Vorabend schwerer Entscheidungen. Wenn die Regierung sich Vorbeeren erringen will, so kann sie das im eigenen Hause tun; denn die wirklichen Feinde Frankreichs befinden sich innerhalb der Grenzen des Landes und nicht im Auslande.“

Polen. — Marschall Pilsudski ist einem Krebsleiden erlegen. Seiner amtlichen Stellung nach war er nur Kriegsminister, aber in Wirklichkeit hat er seit Ende des Krieges mit diktatorischer Macht das Land regiert. Schon lange vor dem Kriege hatte er sich für die Unabhängigkeit Polens eingesetzt. Dreimal sah er deswegen im Gefängnis, aber er ging den dornenvollen Weg des Kampfes und der Entbehrungen weiter, bis sein Traum sich verwirklichte. Da er für die deutsch-freundliche Haltung der Regierung in neuer Zeit verantwortlich war, darf man gespannt sein, wie sich das Verhältnis zu Deutschland in Zukunft gestalten wird.

Das Rußlanddeutschtum verhungert.

Der neuerdings erlassene Aufruf des Interkonfessionellen und Internationalen Hilfskomitees für die Hungergebiets, an dessen Spitze Kardinal Jäzger steht, fand in der gesamten Weltpresse starken Widerhall. Das Problem der Hungerkatastrophe in Rußland, von der auch die deutschen Siedler arg betroffen sind, ist damit wieder in den Vordergrund des Interesses gestellt.

Die Tragödie des Schicksals der heute noch über eine Million zählenden Deutschen in Sowjetrußland wird durch die Tatsachen, die von der Hungerkatastrophe in den russischen Agrargebieten berichtet werden, grell und erschreckend beleuchtet. Mit dem Untergang des Bauerntums sind vor allem die deutschen Siedler betroffen, die als Kolonisten ins Land gezogen wurden und sich über das südliche Rußland am Schwarzen Meer und an der Wolga ausgebreitet haben, ja bis zum Kaukasus, über den Ural und nach Sibirien Tochter-siedlungen pflanzten. Das gegen alle Lebensgrundlagen dieser an Heimat, Gott und Familie hängenden deutschen Bauern gerichtete kommunistische System hat das Rußlanddeutschtum an den Rand des Verderbens geführt.

Die gewaltige Hungersnot, die trotz aller gegenteiligen Behauptungen nicht bloß eine vorübergehende, sondern eine dauernde

Erscheinung ist, scheint nun die Tragödie vollenden zu wollen. Ist doch die Landwirtschaft in den russischen Agrargebieten durch das System der Kollektivisierung ganz ruiniert und die Viehzucht gut auf die Hälfte ihres Bestandes herabgemindert worden. Das hat zusammen mit der Getreideabnahme durch den Staat zur Hungersnot und zum Massensterben geführt. Im Jahre 1933 sind Millionen von Menschen in der Ukraine, im Nordkaukasus, an der Wolga zu Grunde gegangen. Diese Tatsache kann jetzt auch nicht mehr von den Sowjetbehörden völlig verschleiert werden. Hand in Hand damit vollzieht sich ein Rückgang der Bevölkerung, der allein in der Ukraine mit über einer Million Menschen im einem einzigen Jahr angegeben wird.

Wie Dr. Ewald Ammende in den Mitteilungen über die Hungerkatastrophe in der Sowjetunion berichtet, steht der Bevölkerung der russischen Agrargebiete in den kommenden Monaten erneut ein Höhepunkt der Hungersnot bevor. Trotz des „elementaren Notstandes“ in den von der Dürre betroffenen Gebieten sind auch heuer die Quoten des abzuliefernden Getreides nicht herabgesetzt worden. Dadurch ist die Bevölkerung der Katastrophenzonen aller Reserven entblößt und hilflos der Hungersnot preisgegeben. Moskau setzt aufs rücksichtsloseste die Ausfuhr des dem Bauern abgenommenen „Hungergetreides“ ins Ausland fort — jährlich etwa 2 Millionen Tonnen — ja dank der erfolgreichen Eintreibungs politik der letzten Monate ergaben sich sogar um 2 Millionen Tonnen mehr als im vergangenen Jahr. Auf diesen Export kann Moskau mit Rücksicht auf seine Bedürfnisse nach ausländischen Zahlungsmitteln auch zur Zeit der größten Notlage, ja des Hungertodes im Lande nicht verzichten: so daß in den allernächsten Monaten ein erneutes Anschwellen der sowjet-russischen Hungersnot und damit unsägliches Elend der deutschen Siedler zu erwarten ist. Während die Welt voll ist vom Lärm erfundener Greueltaten über Deutschland, hat sie bis jetzt dieser graufigen Tragödie erstaunlich geringe Beachtung geschenkt. Wahrscheinlich wird der Verkauf des dem armen Produzenten abgenommenen „Hungergetreides“ an den Weltbörsen rüstig weitergeschritten.

Rußland. — Die Sowjets suchen eine Kirche zu verkaufen. In Wien versuchen die Sowjets eine ihnen gehörige Kirche zu verkaufen. Ueber diesen nicht eben alltäglichen Fall, der nebenbei bezeichnende Lichter auf Sowjetrußland als „Kulturstaat“ fallen läßt, berichtet die „Postzeitung“ vom 17. April 1935:

In Wien steht in der Nähe der russischen Gesandtschaft der prächtige Bau der russisch-orthodoxen Kirche. Von der einstigen Pracht und dem Prunk dieser Kirche ist allerdings nicht mehr viel erhalten geblieben; überall bröckelt das Mauerwerk ab, das Gitterwerk ist verrostet und die Fenster teils schadhaft, teils verschmutzt. Noch schlimmer ist es im Innern der Kirche, die einst eine Sehenswürdigkeit war. Feuchtigkeit und die Vernachlässigung vieler Jahre haben die herrlichen Gemälde teilweise zerstört, die Wände sind mit Schimmelpilzen besetzt und alles in allem bietet sie einen traurigen Anblick. Die Kirche gehört dem russischen Staat und wird, wohl ein einzig dastehender Fall, von der Sowjetgesandtschaft zum Kauf ausgebaut. Sie kann auf eine sehr wechselvolle Geschichte zurückblicken. Als während der Revolution in Rußland die österreichische Gesandtschaft in Petersburg von den Bolschewisten gestürmt wurde und im Innern buchstäblich kein Stein auf dem andern blieb, verlangte Oesterreich Ersatz für die zerstörte Gesandtschaft. Die Sowjets gaben die Kirche in Wien, stellten aber bald darauf der österreichischen Regierung ein neues Gesandtschaftsgebäude zur Verfügung und die Kirche kam wieder an den Sowjetrussischen Staat zurück. Der hatte nun keinen anderen Plan, als die Kirche zu — Büro zwecken umbauen zu lassen, jedoch erklärten die zu Rate gezogenen Architekten, daß ein Umbau undurchführbar sei. Jetzt will die Sowjetrussische Regierung die Kirche verkaufen. In Betracht kommt die griechisch-orientalische Gemeinde in Wien, aber die ist nicht sehr groß und hat bisher noch nicht die Kauffumme aufbringen können. Ein großer Teil der in der Kirche einstmals aufgehäuften Kostbarkeiten, die goldenen Monstranzen, alte Ikone usw. sind bereits an Antiquitätenhändler in Wien verkauft worden. Nur noch die Bankreihen und die Wandgemälde sind vorhanden.

Palästina. — Eine Abordnung der Araber Palästinas verlangte vom Statthalter des Landes Schutz gegen die Verjudung ihres Landes. Von 1930 bis 1933 seien wieder 118,000 Dummum Landes in jüdische Hände übergegangen, im vorigen Jahr wieder 40—50,000 Juden eingewandert, jetzt nähmen sie auch noch das

Gebiet des Huule-Sees weg. England sei durch den Mandatsvertrag verpflichtet, die Araber zu schützen. Gehe die Einwanderung so fort, so werde die Zahl der Juden die der Araber schon in wenigen Jahren übersteigen. Der Statthalter gab ihnen be-
schwichtigende Worte.

Aber Worte, Worte! Was können ihnen Worte helfen, wo die Tatsachen eine so ganz andre Sprache führen? Die Lage ist für die Araber wirklich bedrückend. Es bemächtigt sich ihrer mehr und mehr eine tiefe Niedergeschlagenheit. Sie sehen sich wehrlos Mächten preisgegeben, denen sie nicht gewachsen sind. Jetzt sehen sie ein, daß sie das einzige Mittel, mit dem sie sich hätten wehren können, aus der Hand gegeben haben. Und dies einzige Mittel hieß: kein Land an Juden verkaufen. Aber diese Erkenntnis kommt reichlich spät. Allerdings war die Versuchung für sie groß. Denn die Juden bieten geradezu sinnlose Preise, um das Land in ihre Hände zu bekommen, Preise, die nur dann einen Sinn haben, wenn man sich das Land um jeden Preis aneignen will. Immer neue Kapitalien strömen ins Land. Immer neue wirtschaftliche Unternehmungen werden gegründet. Das Ziel ist, ein gewaltiges jüdisches Wirtschaftszentrum in Vorderasien zu gründen.

Wie urteilt Rosenberg über Jesus?

Von W. Florin.

Wir stellen gern fest, daß Rosenberg in seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts“ stets mit Worten höchster Achtung von der Persönlichkeit Jesu spricht. Sein Buch unterscheidet sich hier sehr wohlthuend etwa von dem Schmähwerk der Mathilde Ludendorff. Gleich im Vorwort spricht Rosenberg von der großen Verehrung, die er dem Stifter des Christentums und seinem Werk zollt (S. 5). „Der Empörer aus Nazareth war eine Offenbarung, und die um ihre Macht später besorgten Priester setzten diese Offenbarung als einmalige in die Welt.“ (S. 134). Trotz dieser ehrerbietig klingenden Worte unterlaufen ihm merkwürdige Urteile und Mißverständnisse. Die entscheidende Stelle über Jesus steht auf Seite 74: „Die große Persönlichkeit Jesu Christi, wie immer sie auch gestaltet gewesen sein mag, wurde gleich nach ihrem Hinscheiden mit allem Muß des vorderasiatischen, des jüdischen und afrikanischen Lebens beladen und verschmolzen. In Kleinasien übten die Römer ein straffes Regiment aus und trieben unerbittlich ihre Steuern ein; in der unterdrückten Bevölkerung entstand folglich die Hoffnung auf einen Sklavenführer und Befreier: das war die Legende (= Sage) vom Chrestos. Von Kleinasien gelangte dieser Chrestosmythus nach Palästina, wurde lebhaft aufgegriffen, mit dem jüdischen Messiasgedanken verbunden und schließlich auf die Persönlichkeit Jesu übertragen.“ Hier melden sich jedem Satz gegenüber die schwersten Bedenken. Schon der eigentümliche Zwischenatz: „wie immer sie gestaltet gewesen sein mag“, legt die Vermutung nahe, daß es Rosenberg auf ein wirklich geschichtlich zuverlässiges Bild von der Persönlichkeit Jesu nicht in erster Linie ankommt. Vollends die Zurückführung des christlichen Glaubens an den Welterlöser auf eine angeblich kleinasiatische, durch den Steuerdruck der Römer hervorgerufene Legende von einem Sklavenführer und Befreier ist mehr als lächerlich.

Daß Jesus jüdischer Abstammung gewesen sein sollte, ist begreiflicherweise für Rosenberg ein unerträglicher Gedanke. Darum greift er gern eine auf altjüdische Ueberlieferung zurückgehende Legende von der Herkunft Jesu auf, nach der Jesus einen lateinischen Vater und eine danaitische Mutter gehabt haben soll (S. 76). Diese Sage wird angeführt ohne jedes Urteil über ihren geschichtlichen Wert oder Unwert.

Im übrigen sieht Rosenberg vor allem die heidnische Persönlichkeit, deren Leben für uns wichtig ist, nicht aber ihren Tod und ihre Auferstehung. Jesu Auferstehung ist ihm eine „christliche Legende“, und er wundert sich darüber, daß so etwas allen Ernstes noch heute Europäern verkündet wird (S. 132). Er spricht von Auferstehungsmythologie (S. 133) und erkennt „in dem materialistischen Auferstehungsdogma die hoffnungslose Verjudung unserer Kirchen“ (S. 243).

Und was ist nach Rosenberg der Hauptinhalt der Botschaft Jesu? „Fraglos hat Jesus das Einssein mit Gott als Erlösung und Ziel gepriesen, nicht die herablassende Ena-

den gewährung eines allmächtigen Wesens, dem gegenüber auch die größte menschliche Seele ein reines Nichts darstellt" (S. 235/36).

Weil nun diese Behauptung Rosenbergs mit dem Befund der Evangelien schlechterdings nicht übereinstimmt, so glaubt er, daß die Wirklichkeit Jesu von Anfang an verfälscht sei. „Es lag im Interesse der herrschsüchtigen römischen Kirche, die unterwürfige Demut als das Wesen Christi hinzustellen, um sich möglichst viele an diesem Ideal heruntergezückelte Diener zu verschaffen. Jesus erscheint uns aber heute als selbstbewußter Herr im besten und höchsten Sinne des Wortes. Sein Leben ist es, das für germanische Menschen Bedeutung besitzt, nicht sein qualvolles Sterben, dem er den Erfolg bei den alpinen Mittelmeervölkern verdankte; der gewaltige Prediger und der Zürnende im Tempel, der Mann, der mitriß und dem sie alle folgten, nicht das Opferlamm der jüdischen Prophetie, nicht der Gekreuzigte (!) ist heute das bildende Ideal, das uns aus den Evangelien hervorleuchtet. Und kann es nicht hervorleuchten, dann sind auch die Evangelien gestorben" (S. 604). Hier ist bemerkenswert, daß Rosenberg ein vorgefaßtes und willkürlich gezeichnetes Jesusbild zum Maßstab für den Wert und die Echtheit der Evangelien macht; nur wenn er in den Evangelien das von ihm gewünschte Jesusbild vorfindet, sollen sie Wert und Daseinsberechtigung haben.

Von diesem Jesusbild aus kann Rosenberg natürlich mit den meisten Worten Jesu, die sich im Evangelium finden, nichts anfangen. Also spricht er von „ungeheuerlichen“ bewußten oder unbewußten Unfälschungen der schlichten Botschaft vom Himmelreich in uns. Dem Christusbild der Kirche steht Rosenberg ablehnend gegenüber. Die Predigten über Christus als Lamm Gottes haben wegzufallen, ebenso die Kreuzfige in Kirchen und auf Dorfstraßen, denn „das Kreuzfige ist das Gleichnis der Lehre vom geopfertem Lamm, ein Bild, welches uns den Niederbruch aller Kräfte vors Gemüt führt und durch die fast immer grauenhafte Darstellung des Schmerzes innerlich gleichfalls niederdrückt, demütig macht, wie es die herrschsüchtigen Kirchen bezweckten" (S. 616).

Alles in allem: der Jesus, den Rosenberg uns zeigt, ist nicht mehr der Christus der Heiligen Schrift, nicht der Sohn Gottes, nicht Gottes entscheidendes, erlösendes Wort an die Welt, nicht der Gekreuzigte und Auferstandene, nicht der Lebendige Herr seiner Kirche, sondern eine nach nordischem Geschmack konstruierte Helldenfigur ohne alle geschichtliche Grundlage. Dieser Jesus hat schließlich auch für Rosenberg keinen entscheidenden Wert mehr. Man versteht nicht recht, warum er nicht ganz auf ihn verzichtet.*)

*) Aus dem lehrreichen Schriftchen „Rosenbergs Mythos und evangelischer Glaube“ von Wilhelm Florin (Verlag E. Bertelsmann, Gütersloh.)

„Unser Tag“.

Von Wolfgang Ammon.

Die deutschbrasilianischen Verbände unter Führung von Fr. Rotermund und andern Persönlichkeiten in Rio Grande do Sul haben es erreicht, daß der 25. Juli, der Tag, an welchem vor hundertundelf Jahren die ersten, von der Landesregierung gerufenen deutschen Einwanderer im Staate eintraten, nicht nur in allen Munizipien mit deutschstämmiger Bevölkerung als einer der größten Tage gefeiert wird, sondern seit dem vorigen Jahre durch den Interventor General Flores da Cunha als offizieller staatlicher Feiertag eingeführt wurde.

Der gleiche Feiertag, der 25. Juli, muß vom gesamten Deutschtum Brasiliens als „Unser Tag“ festlich begangen werden, um dadurch ein weiteres geistiges Band für alle Deutschstämmigen zu schaffen, wie es bereits der gemeinsame Trauertag am Sonntag Reminiscere ist.

Zur Festigung und Erhaltung unseres Volkstums und zur Anerkennung der gewaltigen deutschen Verdienste um die Entwicklung Brasiliens, eignet sich wie kein anderer, ein in ganz Brasilien gefeierter, von der Regierung festgelegter, den deutschen Einwanderern geweihter Feiertag.

Ein taktischer Fehler würde es sein und zum Nachteil für das Ansehen und Zusammengehörigkeitsgefühl des Deutschtums ausschlagen, wenn etwa die einzelnen Staaten einen anderen Tag wie den 25. Juli als offiziellen Feiertag „Dia do Colono“ einzuführen suchten. Denn, wenn in andern Staaten Brasiliens die

deutsche Einwanderung zu verschiedenen Daten begann, so waren es doch die bewundernswürdigen Erfolge der ersten deutschen Kolonisten in Rio Grande do Sul, welche die anderen Staaten dazu brachten, in der deutschen Einwanderung die für Brasilien geeignetste zu sehen und ihr den Vorzug zu geben.

Mögen sich für dieses Jahr 1935 in jedem Orte mit deutschsprechender Bevölkerung schon jetzt die Kommissionen bilden, die ein würdiges Festprogramm für den 25. Juli vorbereiten. Dieser „Unser Tag“ soll nicht nur von Schulen, Kirchen und deutschen Vereinen, sondern von der gesamten Bevölkerung gefeiert werden. Zu den Feiern lade man auch die Vertreter der Landespresse und führende Lufobrasilianer ein, um eine gegenseitige bessere und freundschaftliche Fühlung mit unsern Lufobrasilianischen Mitbürgern, sowie eine wachsende Anerkennung der deutschen Mitarbeit zu erreichen, bis dann durch entsprechende Schritte der deutschbrasilianischen Verbände bei den einzelnen staatlichen Regierungen der 25. Juli als „Dia do Colono“ offiziell in ganz Brasilien anerkannt ist.

Aus unseren Gemeinden.

Blumenau — Unser!

Was bedeutet dieses Wort?

Das Christentum erkennt Christus als unsern Herrn, Der Volksgenosse bekennt sich mit mehr oder weniger Liebe zu seinem Geburtsland — nennt es unser Vaterland. Vater und Mutter sagen nicht nur voll Liebe, unser Kind, sondern beweisen dies durch die Tat.

Wir Deutschbrasilianer hier in unserm Staate haben außer andern Vereinen unsere Schulen, Kindergärten, Hilfs- und Frauenvereine, auch unsere Krankenhäuser — die jedenfalls nur großer Opferwilligkeit des Einzelnen wie der Gesamtheit ihr Dasein und Bestehen verdanken! — (Ich beziehe mich speziell auf das Sta. Catharina-Hospital).

Gerade den evangelischen Blumenauer Volksgenossen gilt meine Frage: welchen Sinn hat das Wort „unser“? Haben wir unsere Kirchen, Schulen Krankenhäuser usw. gebaut um sie ihrem Zweck entsprechend zu benutzen? Welche Frage! Gut — Wie steht es aber mit unserm evangelischen Krankenhaus? — Haben alle Opfer an Geld und Arbeit nur den Zweck, unser Eigentum in Krankheitsfällen links liegen zu lassen? Jeder Einzelne, der unser Krankenhaus aus nützlichen Gründen meidet, trägt zur Diskreditierung desselben bei. Ja, mancher besorgt dies noch mit Absicht und Freude, indem er vieles an unserm Hause herabzieht und bemängelt: Das evangelische Krankenhaus ist zu teuer, die Schwestern sind nicht so gut und fürsorglich, usw. Wer Ursache zur Klage hat, melde dies in ehrlicher Weise der Oberschwester. Er darf versichert sein, daß diese nur das Beste für ihre Patienten erstrebt. Mut zur Wahrheit dient unserm Hause mehr als kleinliches Bekritteln aus dem Hintergrunde.

Es soll nicht gesagt sein: kein Evangelischer darf das katholische Krankenhaus benutzen oder umgekehrt. Daß dies oft genug nötig wird, dafür sorgen schon plötzliche Unfälle. — Nein, nur in dem Ausmaße wie dies in all den Jahren geschehen ist, das verdient von evangelischer Seite eine Stellungnahme und fordert ein immer neues Werben in jedem Kreise für „unser“ Krankenhaus. Besonders auch werden die Frauen der evangelischen Frauenhilfe sich dafür einzusetzen haben, daß unserm Krankenhaus der geliebte Platz eingeräumt wird. Die beste Religion ist die Tat. Daß sei den Frauen gesagt, die nicht in diesem Sinne werben: Handeln gilt es! Werben für unser Krankenhaus, heißt noch lange nicht hegen gegen das andere. Aber das eigene verleugnen ist weder deutsch noch evangelisch.

Man gebe sich die Mühe und vergleiche die Zahl der in beiden Krankenhäusern behandelten Personen, auf ihre Konfession! Das, was wir wahrhaft zu lieben glauben, wofür wir zu kämpfen bereit sind, das dürfen wir unser nennen. —

Darum mit Gott für unsere Sache!

E. G. S.

Perdizes — Viktoria. — Am Sonntag, dem 12. Mai, wurde auch hier in Perdizes der Muttertag gefeiert. Schon früh am Vormittag wurde ein Kindergottesdienst abgehalten, dessen Sinn und Inhalt im Rahmen des Muttertages stand und der unseren Kleinen und Kleinsten das Herz für die Bedeutung dieses Tages öffnete.

Ist dies doch in Perdizes wohl der erste „Tag der Mutter“

gewesen, den wir zur gleicher Stunde mit unseren deutschen Volksgenossen im Heimatlande feiern durften.

Zu der eigentlichen Feier in der deutschen evangel. Schule hatte der deutsche-evangel. Frauenverein, die Schule und Herr Diakon Lüd die gesamte deutschsprachige Bevölkerung des Stadtplatzes und der Umgebung eingeladen. Das Programm klang sehr verheißungsvoll und so kam alles, was Beine hatte.

Gegen 4 Uhr wurde der Saal geöffnet. Die Schulkinder hatten den Raum mit allerhand sonstigem Grün hübsch geschmückt, ein einfacher, blumengeschmückter Altar war aufgebaut worden und jedermanns Tisch war mit einem grünen Zweiglein geziert.

So kam in dem bis zum letzten Platz gefüllten Saal gar bald eine feierliche Feststimmung auf.

Sunächst wurde uns vom Kirchenchor der Schule das Lied: Lobt froh den Herrn, gesungen. Herr Frey begleitete auf dem Harmonium, Vorträge von Gedichten und gemeinsamer Gesang folgten.

Besonderen Beifall fand der Vortrag des Gedichtes: Mutter und Kind, von Fr. Schanz, daß uns die Kleinsten der Kleinen, Eva Busch, vorrug. Es war zwar kurz, aber doch mit Innigkeit vorgetragen und hat seinen Eindruck gewiß nicht verfehlt.

Sodann folgte nach einer kurzen Pause die Ansprache von Herrn Diakon Lück. Er verstand es, allen Zuhörern in eindringlicher Weise die Pflichten und Lasten einer Mutter zu erklären. Seine Ansprache schloß mit einem Dankgebet für die Mutter und mit der Bitte für Kraft und neue Energie für die Zukunft.

Nachher zeigte noch unser Gesangverein sein Können und man konnte bemerken, daß er in jüngster Zeit große Fortschritte gemacht hat. Seine Lieder wurden in gutem Zusammenklang der Stimmen vorgetragen und er trug zum Gelingen dieser Feier bedeutend bei.

Sodann sang noch einmal der Kinderchor. Beim letzten Vers fiel die Gemeinde mit ein und noch einmal wiederholten alle: Lobt froh den Herrn!

Alles in allem ein wohl gelungenes Fest, von dem alle Besucher noch lange sprechen werden! Den Veranstaltern nämlich dem ev. Frauenverein, der deutsch-ev. Schule und Herrn Diakon Lück ist der Dank der Teilnehmer gewiß.

Die Welt wird immer kleiner!

Die Ueberwindung des Raumes ist mit der zunehmenden Umstellung des Verkehrs auf die Luftfahrt mehr und mehr zur Tat geworden. Von diesem Jahre ab wird das seine besonders eindrucksvolle Darstellung finden in der Durchführung des regelmäßigen Luftschiffverkehrs „Europa-Amerika“ nun auch unter Einbeziehung der Vereinigten Staaten in den bisherigen Zeppelin dienst zwischen Friedrichshafen und Südamerika. Es ist ja bekannt, daß Dr. Eckener mit der amerikanischen Regierung darüber eingehend verhandelt hat. Das neue große Luftschiff, das in Friedrichshafen seiner Vollendung entgegen geht, soll die Strecke zwischen seinem Heimathort und der nordamerikanischen Station Lakehurst in zweitägiger Ueberfahrt regelmäßig bedienen. Die üblichen, drei Tage dauernden Fahrten des „Graf Zeppelin“ von Friedrichshafen nach Rio de Janeiro ergeben bei entsprechender Gestaltung des Fahrplanes dann die Möglichkeit, in fünf Tagen von Nordamerika „über den Bodensee“ nach Südamerika zu fahren! Ein weiterer Plan ist eine Luftschiffstrecke von Friedrichshafen nach Batavia (Niederländisch-Indien), die in viertägiger Fahrt bewältigt werden könnte, sodaß sich damit ein direkter Reiseweg von Nordamerika nach Batavia mit sechstägiger Fahrtdauer ergibt! Die Bedeutung Deutschlands im Weltflugverkehr wird damit einen wesentlichen Schritt weiter kommen. Denn die regelmäßigen Südamerikafahrten des „Graf Zeppelin“ haben, wie aus französischen Stimmen ersichtlich wurde, den französischen Europa-Südamerika-Fluglinien bereits erheblichen Abbruch getan.

Dr. Dennert.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

7. Juli in Florianopolis, Erntedankfest.
14. Juli in Santo Amaro.
21. Juli in Florianopolis.
28. Juli in Balhoca.
4. August in Florianopolis.
Konfirmandenstunde Dienstag

nachmittag 3 Uhr; Religionsunterricht für die Kinder, die keinen evangelischen Religionsunterricht erhalten, Dienstag 4 Uhr; Bibelstunde Freitag 7.30 Uhr.

U. Schliemann, Pastor.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

30. Juni vorm. in Belchior und Rukland; abends in Blumenau.
7. Juli vorm. in Blumenau und Altona; nachm. 4 Uhr in Gaspar.
16. Juli morg. in Itoupara Norte nachm. in Obere Belha; abends in Blumenau.
23. Juli vorm. in Blumenau und Obere Garcia; abends in Altona.

25. Juli morg. 9¹/₂ Uhr in Blumenau Festgottesdienst zum Dia do Colono.

30. Juli morg. in Jordan bei Krevsh und Gaspar Alto; abends in Blumenau und Obere Belha.

Die Gottesdienste beginnen 9.30 Uhr, abends 8 Uhr.

W. Scheerer, Pfr.

Evangelische Gemeinde S. Bento.

Gottesdienste:

30. Juni in S. Bento; nachm. in Fragozoz.
7. Juli in Rio Negrinho; nachm. in Lagoado.
14. Juli in S. Bento; abends in Rio Negrinho.

Bibelstunden.

1. Juli in Serrafr. Am. 77.
4. Juli in Papanduva.
5. Juli in Oxford.
9. Juli in S. Bento.
10. Juli in Serrafr. Am. 82.
15. Juli in Lagoado.

U. Prinz, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Sanja-Humboldt.

30. Juni in Rio-Novo.
7. Juli am Stadtplatz, Kinder- u. Hauptgottesdienst, abends 7 Uhr, in Rib. Grande.

1. Sept. am Stadtplatz, Kinder- u. Hauptgottesdienst.
8. Sept. in Anno bom.
15. Sept. am Stadtplatz, Kinder- u. Hauptgottesdienst.

Bibelstunden:

14. Juli, 10 Uhr in Isabel Alm. 12; 3 Uhr in Paulstr.
21. Juli am Stadtplatz, Kinder- u. Hauptgottesdienst.
28. Juli in Pedra d'Amolar.
4. August am Stadtplatz, Kinder- u. Hauptgottesdienst.
11. August in Rio-Novo.
18. August am Stadtplatz, Kinder- u. Hauptgottesdienst.
25. August, 10 Uhr in Paulstr.; 3 Uhr in Isabel Alm. 12.

2. Juli bei Alm. 12; 4. Juli in Anno bom; 9. Juli bei Ruken; 16. Juli in Pedra d'Amolar; 23. Juli bei Ruken; 30. Juli in Paulstrake; 6. August bei Ruken; 13. August bei Ruken; 20. August bei Ruken; 27. August in Anno bom; 29. August in Pedra d'Amolar; 3. Sept. bei Ruken.
Die Bibelstunden beginnen abends um 8 Uhr.

H. Soboll, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Sta. Isabel-Theresopolis.

- Vom 1—6. Juli Konfirmationsvorbereitung in Balheiros.
7. Juli in Balheiros (Konfirmation m. hl. Abendm.).
8. Juli in Verdidos.
9. Juli in Martinsberg.
14. Juli in Taquaras m. hl. Abendmahl.
21. Juli in Theresopolis.
25. Juli Feldgottesdienst in Rancho Lucimado anl. des „Dia do Colono“.
28. Juli in Sta. Isabel m. hl. Abendmahl.

31. Juli in Bauerslinie
4. August in Rancho Queimado.
7. August in Zweite Linie.
11. August in Theresopolis.
Alle 14 Tage Andacht m. Kinder-gottesdienst in Sta. Isabel, jeden 2. Sonntag, Andacht, (Festgottesdienst) in Bauerslinie. Jeden Donnerstagnachm. Frauenverein und jeden Freitagabend Gesangstunde in Sta. Isabel.

Stoer, P.

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

30. Juni, morgens in Itoupava Rega; nachm. in Fortaleza.
7. Juli, morgens in Seraphim.
14. Juli, morgens in Itoupava, Kirchweih verb. m. Erntedankfest.

21. Juli, morgens in Treze de Maio; nachm. in Braco do Sul.
28. Juli, morgens in Itoupava Rega; nachm. in Rio Bonito.

P. S. Wiemer.

Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

30. Juni in Pommerode.
7. Juli in Testo-Central vorm.; nachm. in Itoupavazinha.
14. Juli in Encano do Norte vorm.; nachm. in Badenfurt.
21. Juli in Itoupavazinha vorm.; nachm. in Testo-Central.
28. Juli in Badenfurt vorm.; nachm. in Encano do Norte.
4. August in Testo-Central vorm.;

nachm. in Salletal.
Die Gottesdienste beginnen vormittags 9¹/₂ Uhr; nachmittags 3 Uhr.

Kinder-gottesdienste:
In Testo-Central jeden Sonntag vormittags. An den übrigen Plätzen im Anschluß an den Hauptgottesdienst.

Werner Andresen, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Südark.

7. Juli in Lauterbach; nachmittags 3 Uhr in oberen Lauterbach.
14. Juli in Lago, Konfirmation.
21. Juli in Cobras.
25. Juli in Südark, Tag d. Kolonisten, Festgottesdienst.
28. Juli in Mosquito.

4. August in Matador.
11. August in Contra; nachm. in Cutia.
18. August in Lauterbach.
Gottesdienstbeginn 10 Uhr. Jeden Mittwoch am Südark Bibelstunde.

Deutsch-evang. Pfarrgemeinde Trombudo-Central.

30. Juni bei Am. 20.
7. Juli in Bombos.
14. Juli in Trombudo-Central.
21. Juli in Trombudo-Alto.
28. Juli bei Am. 10, Konfirmation m. Feiert. d. heilg. Abendmahls.
Jeden Sonntag in Trombudo-

- Central, um 8 Uhr vorm. Kinder-gottesdienst. Jeden Donnerstag 1¹/₂ Uhr abends in Trombudo-Central, Bibelstunde. Jeden 1. u. 3. Sonntag im Monat Jungmädchensbund. Gottesdienstbeginn um 1¹/₂ Uhr vorm.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

30. Juni in Alto Testa.
7. Juli in Obere Rega.
14. Juli: Konfirmation in Rib.
Grande.

Kindergottesdienste:
7. Juli in Pommerode.
Ev. Pfarramt.

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

30. Juni in Dona Emma, 9,30 vormittags.
30. Juni in Urü, 3 Uhr nachm.
4. Juli in Neubreslau, Christenlehre, 8 Uhr abends.
7. Juli in Nova-Selvetia, 9,30 vorm.; Neu-Königsberg, 3 Uhr nachm.; Onca 8 Uhr abends.
14. Juli in Neubreslau, 9,30 vorm.; Eisenbach, 3 Uhr nachm.
18. Juli in Krauel II, Bibelstunde, 8 Uhr abends.
21. Juli in Krauel-Central, 9,30 vorm.; Am Posto, 3 Uhr nachm.

25. Juli in Neubreslau, Christenlehre, 8 Uhr abends.
28. Juli in Neuhoffnung, 3 Uhr nachm.; in Dona Emma, 9,30 vorm.
1. August in Krauel II, Bibelstunde, 8 Uhr abends.
8. Juli in Canellabach, 9 Uhr vorm.
10. Juli in Dona Emma, 9 Uhr vorm.
11. Juli in Neubreslau, 9 Uhr vorm.

Evangelische Gemeinde Duero Duero.

Sonntags, vorm. 9 1/2 Uhr, Gottesdienst; nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst, Dämon.

Deutsch-Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre.
Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben und Kuchenschrift.

Dr. P. Roelle. — Caixa Postal, 65.

Todesanzeige und Dankagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Crüsemann, geb. Quint

am 16. Juni, im Alter von fast 72 Jahren, nach längerer Krankheit in die Ewigkeit abzurufen.

Herzlichen Dank denen, die uns in den Tagen der Krankheit hilfreich zur Seite standen, sowie auch allen, die Sarg und Grab mit Blumen schmückten und der teuren Entschlafenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben.

Palhoça, 17. Juni 1935.

Rudolf Scheidt und Frau Emilie geb. Crüsemann,
Waldemar Oliveira und Frau Mathilde geb. Crüsemann
und 15 Enkelkinder.

Jugendgesangbuch

95 Lieder — Preis 1\$500

Zu beziehen durch das Evang. Pfarramt Blumenau.

Angenehmen Landaufenthalt

in gesund. Lage des Hochlands bieten bei bester Verpflegung

Geschwister Grottepaß

Sta. Thereza-Barracão, Mun. Bom Retiro.

Tagespreis 6 Milreis, monatlich 150 Milreis.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco de Sul nach Hamburg:

| | |
|-------------------------|------------------|
| "General San Martin" | am 25. Juni |
| "General Artigas" | am 30. Juli |
| "General San Martin" | am 3. September |
| M. S. "General Osorio" | am 24. September |
| M. S. "Monte Sarmiento" | am 29. Oktober |

Von Santos nach Hamburg:

| | |
|------------------------|------------------|
| "Antonio Delfino" | am 5. Juli |
| M. S. "General Osorio" | am 16. Juli |
| "España" | am 24. Juli |
| "Madrid" | am 7. August |
| "Cap Norte" | am 16. August |
| "Cap Arcona" | am 27. August |
| "La Coruña" | am 28. August |
| "Antonio Delfino" | am 10. September |
| "Vigo" | am 18. September |
| "España" | am 2. Oktober |
| "Cap Arcona" | am 7. Oktober |
| "General Artigas" | am 8. Oktober |
| "Madrid" | am 16. Oktober |
| "Cap Norte" | am 22. Oktober |
| M. S. "Monte Pascoal" | am 5. November |
| "General San Martin" | am 12. November |

Von São Francisco de Sul nach Buenos Aires:

| | |
|-------------------------|-----------------|
| M. S. "General Osorio" | am 29. Juni |
| "General Artigas" | am 15. Juli |
| "General San Martin" | am 19. August |
| M. S. "General Osorio" | am 6. September |
| M. S. "Monte Sarmiento" | am 11. Oktober |
| M. S. "Monte Olivia" | am 8. November |
| M. S. "Monte Rosa" | am 23. November |

Die Monte-Schiffe sind neu Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zu genügenden Speisesälen, Gesellschaftsälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Trüffsalons usw.

Fahrpläne, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.

Malsburg & Cia., Itajaí.

Gruppel & Cia., S. Francisco.

Carlos Hoepcke S. A., Florianópolis.

Carlos Hoepcke S. A., Joinville.

Eingänge für den Christenboten:

Brusque, (durch Herrn G. Strecker) Lesegeld 1934 176\$000

Spende: Frau Erica von Buettner 10\$000

Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianópolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennachrichten können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einsendung nach Florianópolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

Florianópolis, Rua Nereu Ramos 21.

H. Schliemann, Pastor.

Die Gemeinden, in denen in diesem Jahre noch keine Kollekten für den Christenboten erhoben ist, werden gebeten im August in einem Gottesdienste für den Christenboten zu sammeln.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Schliemann, Florianópolis. Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agrícola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Roehler, Blumenau.